Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 17

Artikel: Pauls merkwürdigste Nacht

Autor: Hebbel, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Serde im Gewitter.

Es stürmt aus West und treibt die bunte Berde Vom Regen jagend zu der Weide Saum. Die hohen Donner füllen schon den Raum. Gespannt und angstvoll schlägt der Puls der Erde.

Und plöglich pfeisen grell die wirren Blige, Die Wolke bricht. Die hellen Donner knallen Und rollen hin und dröhnen in den Hallen, Und krachen eine neue Feuerlige.

Die sturmgepeitschie Serde steht gedrängt, Dumpf wiederkäuend und das Horn gesenkt, Und schwerer Regen frieft von Maul und Schwänzen.

Auf einmal reißt die Weltenwand enfzwei. In tiefer Bläue strahlt der Himmel neu. Licht jauchzt. Und die besonnten Leiber glänzen.

Alfred Bruft.

Pauls merkwürdigste Nacht.

Von Friedrich Sebbel.

Die Uhr schlug eben neun. Paul saß hinter dem Ofen an einem kleinen runden Tisch und las eine Räubergeschichte, in deren Besitz er fürzlich auf einer Auktion gekommen war, weil er sie auf eine Nachtmütze mit in den Kauf hatte nehmen müffen. Wenn er eine Seite des Buches beendigt hatte, befühlte er jedesmal den Ofen und zog die Hand dann kopfschüttelnd zurück; als guter Hauswirt wollte er vor dem ganzlichen Erkalten des Ofens nicht zu Bett gehen, und dieser hielt noch immer einige Wärme fest. Bu seinen Füßen, träge in einen Knäuel zu= sammengerollt und laut schnarchend, lag sein Hund, ein wohlgenährter, weißgeflockter Budel, der sein Fett weniger der Freigebigkeit seines Herrn, als seiner diebischen Gewandtheit in Metgerbuden verdankte. Wenn Paul im Buche an ein Kapitel kam, das ihn wenig interessierte, oder wenn er in die spärlich unterhaltene Lampe, die alle Augenblicke zu erlöschen drohte, ein paar Tropfen Öl gießen mußte, so bückte er sich wohl zu dem Hund nieder, ließ denselben, viel= leicht weil er ihn um seinen frühen Schlaf be= neidete, allerlei Künste machen, Schildwache stehen, oder den unfreiwilligen Toten spielen, brach ihm zuweilen aber auch ein Stück Brot ab und belohnte ihn damit für seine Folgsam= feit.

Die Uhr schlug halb zehn. Paul stand auf, um sich zu entkleiden, da klopste es ans Fenster. Komm herein, rief Paul, in dem Klopsenden einen Straßenbuben vermutend, der ihn necken wollte, dann kannst du hinaussehen! Draußen ward gelacht und noch einmal geklopft. Arger= lich blies Paul die Lampe aus und schlug sein Bett zurück. Mach' auf, ich bin's! rief jetzt eine bekannte Stimme. Du noch, Bruder Franz? entgegnete Paul, was willst du denn so spät? Verdrieklich suchte er sein Feuerzeug, zündete die Lampe wieder an und öffnete die Türe. Du mußt noch zur Stadt, sagte der Bruder eintre= tend und legte einen großen Brief auf den Tisch, wir haben im Amt alle Hände voll zu tun, ich werde die ganze Nacht am Pult zubringen müß= sen! Das ist nicht dein Ernst! versetzte Paul und schaute seinen Bruder mit einem naiven Lächeln an. Er besorgte bei Tage für das Amt, wo sein Bruder Schreiber war, recht gern einen Brief, denn er erhielt einen guten Botenlohn, aber in der Nacht war das noch niemals vorge= kommen, und er hatte keine Lust, statt zu Bett zu gehen, im Finstern einen Weg von zwei Mei= len zu machen. Wie sollte es nicht mein Ernst sein! entgegnete der Bruder; mach' hurtig, die Sache hat Eile und kein Augenblick ist zu ver= lieren! Spute dich, Paul! rief die Mutter, die einer Erkältung halber schon seit einer Stunde im Bett lag; das kommt uns trefflich zustatten, denn morgen ist Markttag! Such' dir einen an= dern Boten, sagte Paul nach einer Pause halb leise, ich gehe nicht! Der Bruder, der sich gefreut hatte, Paul den kleinen Berdienst zuwenden zu können, wurde gereizt. Du sollst! rief er mit Heftigkeit; wer das Geld bei Tage verdienen will, der muß auch nachts bei der Hand sein! Tu, was du willst! erwiderte Paul mit großer Ruhe; es sollte mich wundern, wenn du mich so weit brächtest. Er trat an den Tisch und blätterte in dem Räuberroman; mitunter warf er einen scheuen Blick auf den Bruder. Dieser schwieg eine Weile still, dann sagte er: Ich werde den Bettelvogt zu dir schicken! und wollte sortzgehen. Der Bettelvogt war ein Mann, den Paul fürchtete, weil er den Umfang seiner Macht nicht kannte; er vertrat seinem Bruder daher den Weg und sprach: Franz, sei nicht unvernünftig, du würdest es ebensowenig tun, wie ich!

Jett regte sich die Mutter wieder in ihrem Bett. Junge! rief sie zornig, wem gleichst du nur! Deinen Vater verdroß keine Mühe, und auch ich, so alt ich bin, rühre mich, wie ich kann. Du aber kommst vor Faulheit um! Faulheit? versetzte Paul ärgerlich und stellte seine Pfeife, die er bisher noch nicht hatte ausgehen laffen, vor das Fenster, als ob's Faulheit wäre! Was ist es denn? fragte der Bruder. Das weißt du recht gut! erwiderte Paul und stützte, sich nie= dersetzend, den Ropf auf den Tisch. Erst kürzlich stand eine Mordgeschichte im Wochenblatt! Der Bruder mußte unwillfürlich lächeln, dann sagte er: Paul, sei kein Narr! sieh auf deine kahle Jacke und tröfte dich. Dich wird niemand umbringen; denn daß du nichts in der Tasche hast, das sieht dir jeder an. Haben sie, ent= gegnete Paul mit einem Blicke herausfordern= der Angst, nicht einmal einen ums Hemd kalt gemacht? Dabei zog er seine Jacke aus, um mit Tat und Wort zugleich gegen das ihm zugemu= tete Heldenstück zu protestieren. Der Mutter, die dies bemerkte, floß die Galle über; sie rich= tete sich, ohne etwas zu sagen, im Bett auf und warf Paul ihren Pantoffel an den Kopf. Der Bruder, der jetzt erst sah, daß Paul im stillen Anstalt gemacht hatte, zu Bett zu gehen, faßte ihn bei der Brust, schüttelte ihn weidlich und rief: Erkläre dich, ob du willst oder nicht! Ich will! sagte Paul in weinerlichem Tone; laß mich nur los! Dann kehrte er sich um und rief der Mutter zu: Gott wird richten! Du bist an mei= nem Unglück schuld! Der Mond ist nicht einmal ordentlich durch! Tränen stürzten aus seinen Augen, doch sagte er jett kein Wort weiter, sondern zog schweigend und schnell die schon ab= gelegte Jacke wieder an, setzte die Mütze auf, steckte Tabakspfeise und Brief in die Tasche,

griff zum Stecken und ging, dem Hunde pfei= fend, aus der Tür. Eine kurze Weile machte er nur sehr langsame Schritte, weil er zurückge= rufen zu werden hoffte. Dann setzte er sich mit einem Fluch in seinen gewöhnlichen Trab. Be= vor er die Landstraße erreichte, kam er an einem vom Dorf abgesondert liegenden Hause vorbei, welches als eine Diebesherberge berüchtigt war und von einem alten Weibe samt ihren drei Söhnen bewohnt wurde. Wenn die alle drei, dachte Paul, sind, wo sie sein sollen, so will ich mich beruhigen! und schlich sich mit lei= leisen Schritten unter die erleuchteten Fenster, die nur schlecht mit einigen zerrissenen Schürzen verhängt waren und den Blick ins Innere gestatteten. Die Diebsmutter saß am Ofen und spann, zwei ihrer Söhne spielten Rarten mit einem berüchtigten Herumstreifer, einem Musikanten, der dritte war nicht sichtbar, aber im Hintergrund des Zimmers lag auf einer Streu ein Kerl, von dessen Gesicht man nichts erkennen konnte, als den starken, schwar= zen Backenbart, der sich verwegen von dem einen Ohre bis zum andern hinzog. Der lange Hanns ist nicht zu Hause, dachte Paul, und kalte Schauer liefen ihm über den Rücken; der wird der Erste sein, der mir unterwegs begegnet! Er lauschte wieder hinein. Wie grimmig der rot= haarige Marquard aussieht! sagte er und wußte nicht, daß er seinen Gedanken Worte gab. -Und der einäugige Jürgen, wie er die Zähne zeigt, wenn er lacht! Doch, was find sie alle beide gegen den Hanns! Ein Geräusch entstand, vorsichtig zog Paul sich zurück und setzte seinen Weg fort.

Er kam an einer Mühle vorbei, der Müller= hund, seine Rette schüttelnd, bellte ihn an. Belle nur zu! rief Paul fühn und schwang seinen Stock. Wie man doch zuweilen ein Tor ist! fuhr er nach einer Pause fort; sonst fürchte ich mich, wie ein Kind, vor Hunden; jetzt möchten mir ihrer zwanzig in den Weg kommen, ich nähme es lieber mit ihnen auf, als mit einem einzigen Menschen! Nun befand er sich auf der Land= straße. Wie eine ungeheure Riesenschlange dehnte sie sich mit den unheimlichsten Krüm= mungen und Windungen vor ihm aus; es war still, so totenhaft still, wie es nur in einer Winternacht voll Schnee und Frost sein kann; der Mond spielte Versteckens mit den Wolken und schien zuweilen hell, zuweilen gar nicht; die ringsum liegenden Dörfer waren in Nebel und Finsternis begraben; nur hie und da

brannte in einem Hause noch ein trübes Licht, als trauriger Gesellschafter eines Kranken, der den Schlaf ruft und oft den Tod kommen sieht; eine dumpfe Kirchenuhr schlug in der Ferne, und Paul zählte ängstlich ihre seierlichen elf

Schläge.

Paul war kein Atheist, aber er schlief man= chen Abend ohne sein Nachtgebet ein. Jest faltete er andächtig die Hände und betete ein Vaterunser. Eine Krähe flog mit häßlichem Geschrei dicht vor ihm auf. Er fluchte auf sei= nen unnatürlichen Bruder. Ein Kirchhof lag hart am Wege, auf dessen beschneite Leichen= steine der Mond zwei Sekunden lang ein grelles Licht warf. Paul schwur, daß er des Mor= gens nie wieder vor seiner Mutter aufstehen und ihr den Kaffee kochen wolle. Ein Reiter sprengte stumm an ihm vorüber. Wie glücklich, rief Paul, der noch nie geritten war, ist ein Mensch, der ein Pferd hat! Schon floß ihm der Schweiß von der Stirn herab, denn seit ihm der Kirchhof im Kücken lag, war er wütend ge= laufen. Jetzt wagte er zum erstenmal, sich um= zusehen, er entdeckte nichts Bedrohliches und zündete deshalb, mit Ruhe Feuer schlagend, die Pfeife an.

Hätt' ich doch, dachte er, als er die ersten Züge tat, die ihn bis ins Innerste hinein beslebten, irgendeinen meiner Bekannten, der auch noch in die Stadt müßte, zur Seite! Wie angenehm ließe sich mit dem die Zeit verplaudern! Aber freilich, nachts zwischen elf und zwölf wansdern nur Käuber und Mörder, und Toren, die beraubt und gemordet sein wollen. Wer ein Christ ist, der schläft zu dieser Stunde!

Er fah sich wieder um, denn er hatte seinen Hund, der bisher nicht von ihm gewichen war, auf einmal verloren. Er rief, so laut er konnte: Spit! Spit! Da war es ihm, als ob er selbst laut beim Namen gerufen würde. Mit fieberi= scher Gespanntheit horchte er auf und fand, daß er sich nicht getäuscht habe, denn Paul! Paul! erscholl es hell und deutlich hinter ihm, und in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Schrit= ten bemerkte er eine auf ihn zueilende hohe Männergestalt, die, wie zum Wink, ihren &nüt= tel schwang. Wer wird's sein — dachte Paul, als der lange Hanns aus der Diebsherberge! Jedem im Dorf ist's bekannt, daß ich fürs Umt zuweilen Geld in die Stadt trage; nun denkt er, es sei auch heute der Fall und rennt hinter mir drein! Ja, ja, Ort und Zeit sind gelegen! Wenn er mich nicht bloß morden, wenn er mich

gemächlich schlachten wollte, hier wäre der Platz dazu. Aber, man hat Beine! Paul zog instinkt= mäßig sein Messer aus der Tasche und stürzte, wie rasend, fort. Sein Hund, der eine Weile in die Kreuz und Quer gerannt und wahrschein= lich einem Hasen auf der Spur gewesen war, folgte ihm und hatte das Mißgeschick, ihm vor übergroßer Eile zwischen die Beine zu geraten. Paul stolperte über ihn und wäre fast gefallen. Berfluchter Köter! rief er aus, morgen erfäuf' ich dich! Dabei stieß er mit dem Fuß nach dem treuen Tier, welches eben, um seine Ungeschick= lichkeit wieder gut zu machen, schmeichelnd an ihm hinaufsprang. Einer seiner Handschuhe ent= fiel ihm, er nahm sich nicht die Zeit, ihn aufzuheben, doch der gut abgerichtete Pudel tat's für ihn mit dem Maul. Der Brief flog ihm aus der Jackentasche, er fluchte, während er sich aber notgedrungen niederbückte und ihn wieder aufnahm, blickte er zugleich scheu und ängstlich rückwärts, und bemerkte zu seinem Trost, daß dem Verfolger bereits ein sehr bedeutender Vorsprung abgewonnen sei. Im Laufen, dachte er, nimmt's so leicht keiner mit mir auf; das wußte der Unhold, darum versuchte er's, mich durch Rufen zum Stehenbleiben zu verleiten. Ha! ha! als ob ich einfältiger wäre, wie ein Hase, der wahrhaftig nicht umkehrt, wenn der Jäger ihm pfeift! Ich weiß gar nicht, warum ich die Pfeife nicht wieder anzünde, schon sehe ich die Türme der Stadt!

Der Lange, der es bemerken mochte, daß Paul nicht mehr so eilte, wie vorher, rief abermals: Heda! So warte doch! Nimmt er nicht, dachte Paul, ordentlich eine fremde Stimme an? Das ist die seinige nicht, die ist durch den Brannt= wein längst verdorben. Aber ruf du, wie ein Engel ruft, mich fängt man nicht durch solche Künste! Immer rüstig vorwärts schreitend ge= langte er bald an das unverschlossene Tor der Stadt. Hier sah er sich wieder um, der Lange war ihm ziemlich nah, und er konnte im Mond= schein deutlich bemerken, daß Spitz, dessen un= gewöhnliches Hin= und Widerlaufen ihm längst verdächtig gewesen war, jenen liebkoste, an ihm hinaufsprang und ihm die Hand leckte. Bei Gott! rief Paul grimmig aus und ging in die Stadt hinein, morgen erfäuf' ich den Köter im ersten Wasser, ich glaube, ich schwur's schon ein= mal! Hell brannten die Laternen auf den Stra= ßen, drei bis vier Nachtwächter wanderten um= her. Hier ist man mehr als sicher! dachte Paul und stellte sich hinter einen Laternenpfahl.

Wagt der Gesell sich in die Stadt, dies gelobte er sich feierlich und blickte unverwandt nach dem Tore zurück, so mach' ich die Wächter auf ihn aufmerksam, das bin ich jedem Schlafenden, den er bestehlen könnte, schuldig! In diesem Augenblick kam der Lange ins Tor. Paul eilte auf den nächsten Nachtwächter zu und sagte in ängstlicher Haft: Paßt auf den Menschen, der eben die Straße heraufkommt, er ist ein Käuber und Dieb, und hat mich über anderthalb Stun= den verfolgt! Der Nachtwächter zog, ohne zu antworten, eine Pfeife hervor und pfiff, alsbald sammelten sich um ihn seine Kameraden und umzingelten, nachdem er sie in höchster Kürze instruiert hatte, den angeblichen Räuber, ihn mit den sonderbarsten Fragen bestürmend. Auch Paul trat herzu, wie aber ward ihm, als er in der Person, vor der er, wie vor dem Teufel, ge=

flohen war, statt des langen Hanns seinen guten Freund Jakob, einen Schmiedegesellen, erkannte. Das ist er nicht! rief er den Nachtwächtern zu; ich habe mich geirrt, laßt diesen los! Schimp= fend und brummend ließen die Wächter von ihrer Beute ab; Paul aber trat vor Jakob hin und fragte ihn mit großem Ernst: Warst du es wirklich, der hinter mir herkam, mir winkte und mich beim Namen rief? Jakob, der nicht wußte, was er aus dem wunderlichen Vorfall machen sollte, versette übellaunia: Wer wäre es sonst gewesen? Ich soll für meinen Meister, der plötslich erkrankt ist, zum Arzt und erkannte dich, als du deinen Hund locktest, an der Stimme! Jesus! entgegnete Paul ruhig und hielt seinem Freunde den Tabaksbeutel hin, damit er sich eine Pfeife stopfe, hätte ich das gewußt, so hätten wir zusammen gehen können!

Das Fletschern.

Von Leopold Raticher.

Daß "gut gekaut halb verdaut" ist, weiß man von jeher; alle Welt hat hiervon gehört oder ge= lesen, meist ohne sich danach zu richten. Aber niemand hat vor Fletschers Auftreten die hohe Bedeutung gründlichen Kauens so nachdrücklich betont, so überzeugend dargelegt, so unwider= leglich bewiesen und für das Kauen so genaue und zweckdienliche Vorschriften aufgestellt. Man kann auf Grund der reichen Erfahrungen hervorragender Sachverständiger wohl sagen, daß intensives Kauen nach Fletscher "dreiviertel verdaut" ist, nicht nur halb. Es handelt sich näm= lich in erster Reihe tatsächlich um eine kräftige "Mundverdauung" durch sehr tüchtiges Kauen. Man kaue so lange, bis der Bissen im Munde zu einem nicht weiter zerkaubaren Brei wird, der mechanisch hinuntergleitet. Man pflegt dieses lange Rauen furz "Fletschern" zu nennen. Was sich nicht zu Brei zerkauen läßt, kann auch nicht verdaut werden und sollte daher nicht mit= verschluckt werden. Kräftig gekaut und eingespeichelt, wird der Speisebrei viel leichter, schnel-Ier und gründlicher vom Magensaft verarbeitet, und so erzielt der Essende eine vollkommene Verdauung und Ausnutzung des Genossenen. Richts bleibt lange und beläftigend im Magen und Darm liegen wie bei schlechtem Kauen und beim Verschlucken völlig unverdaulicher Dinge (Sehnen, Kirschkerne, Traubenschalen, Apfelgehäuse usw.). Für Leute mit schlechten Zähnen ist das Fletschern begreiflicherweise ein dop= pelter Segen.

Aber nicht nur ungenügendes Kauen führt naturnotwendig zu Krankheiten; noch mehr gilt dies vom Zuvielessen, das sich heute die meisten Menschen angewöhnt haben. Auch beim Fletschern wäre ein Übermaß von Nahrungszu= fuhr vom Übel. Aber hier zeigt sich einer der größten Vorzüge der Fletscher'schen Methode: Wer fletschert, verliert die Neigung zum Vielessen ganz von selbst. Da der Körper die Spei= sen vollkommener assimiliert, stellt sich nicht so bald wieder Hunger ein; folglich kann die Zahl der Mahlzeiten eingeschränkt werden, und nach kurzer Gewöhnung wird bei jeder Mahlzeit die dem Esser erforderlich scheinende Menge bis zu einer gewissen individuellen Grenze immer geringer. Schließlich bringt man es auch beim besten Willen einfach nicht mehr zuwege, viel auf einmal zu effen.

Außer dem alten Mahnwort "Gut gekaut ist halb verdaut" bringt Fletscher noch eine andere wohlbekannte hygienische Erkenntnis zu hohen Ehren: "Was uns schmeckt, bekommt uns gut". Er verlangt, daß wir nicht früher essen sollen, als bis sich wirklich tüchtiger Hunger eingestellt hat. Ferner fordert er, daß man nur Dinge esse, die einem schon an sich schmecken, und daß man das Bergnügen, welches sie dem Gaumen machen, durch langes aufmerksames Rauen nach Möglichkeit verlängere und verdichte. Obgleich man nur wenig und nur einfache Speisen genießen soll, wird man durch den Appetit und die zielbewußte Beachtung des Wohlgeschmacks